

Ansprache zur Christvesper 2020 – Lukas 2, 7

Liebe Schwestern und Brüder,

beinahe etwas beiläufig notiert der Evangelist Lukas in der Weihnachtsgeschichte, dass Maria und Joseph nach dem langen Marsch von Nazareth nach Bethlehem keine Unterkunft finden. Sie fanden keinen Raum in den Herbergen von Bethlehem. Maria bringt deshalb ihren Sohn nicht in einem Haus zur Welt, sondern irgendwo draußen an der Straße. Sie legt ihn in einen Futtertrog von Tieren. Es muss eine Art Verschlag sein, der als Stall für Tiere genutzt wird, der ihnen notdürftig Quartier für die Geburt und die Nacht bietet. Keine Idylle ist das.

Nach den Erfahrungen dieses seltsamen Jahres, das hinter uns liegt, hören wir diese Worte bestimmt anders. Da war oft nicht genügend Platz in diesem Jahr: Die Räume waren zu klein, dass alle hätten sicher zusammenkommen können, in der Kirche, zu Hause bei Feiern, im Konzert. Wie viel musste abgesagt werden. Draußen waren wir, wann immer es ging, um die Gefahren gering zu halten. Es war und ist eine Situation voller Sorge und Enttäuschung. Das verbindet uns gerade alle miteinander. Und Weihnachten ist nun auch ganz anders, als wir uns das gewünscht hätten.

Aber vielleicht öffnet uns das auch ein neues Verstehen, was die Botschaft von Weihnachten angeht: Die Weihnachtsgeschichte schildert keine Idylle. Da geht es vielmehr um Angst, sicherlich hatten Maria und Joseph große Angst in dieser Nacht und Fragen, was ihre Zukunft angeht. Es geht um Kälte, um Einsamkeit und Hilflosigkeit. Es geht darum, drinnen keinen Raum zu haben, und draußen sein zu müssen. Es geht um alles, was uns bewegte in diesem Jahr. Es geht um die Verletzlichkeit unseres Lebens, die uns neu bewusst geworden ist.

Die Weihnachtsgeschichte ist ganz und gar nicht die Kulisse einer heilen Welt. Aber sie ist die Botschaft, dass unser Leben und diese Welt Heil erfahren kann und heil werden kann. Denn Lukas erzählt, dass genau in diese Zerrissenheit unseres Lebens einer hineintritt, uns genau dort begegnen möchte, wo wir enttäuscht und traurig sind. Er tritt draußen, in der Kälte zu uns, in der Dunkelheit, weil wir keinen Platz mehr hatten, zu uns. Dort kommt er uns nahe.

Das Leben wird heil, wo mir einer in meinen Tiefen begegnet, nicht an der Oberfläche bleibt, sondern hinter die schönen Kulissen schaut. Wo mir einer in meinen Ängsten zur Seite tritt, und er mich anschaut, mit meiner Müdigkeit, Genervtheit, Enttäuschung in diesen Tagen der Pandemie, er sogar dorthin schaut, wo ich mich selbst nicht mehr anschauen mag, und sein Blick mir doch zu verstehen gibt, dass ich keine Scham zu haben brauche, ich keine Erklärungen und Selbstrechtfertigungen brauche. Das bedeutet Liebe: Dass mich jemand so

anschaut und ich weiß, dass er mich hält. Solche Liebe meint Lukas mit seiner Weihnachtsgeschichte: Draußen, weil kein Platz war, da wird der Heiland geboren, weil er mir dort und nirgends anders begegnen will.

Heil wird unser Leben nicht durch moralische Appelle, nicht durch Waffen, nicht durch Geld, nicht durch Erfolg und Leistung, die ich erbringe, heil wird das Leben allein durch Annahme. Das ist der Kern der christlichen Botschaft: Heil wird die Welt, weil Gott uns liebend annimmt in dem Kind von Bethlehem mit allen Tiefen, allem Versagen, allen Ängsten.

Ich wünsche uns allen, dass uns dieses Weihnachtsfest trotz allem von solcher Anteilnahme und Liebe viel erfahren lässt und es so ein friedliches und gesegnetes Fest wird. Denn von solcher heilvollen Annahme können wir uns auch zu diesem Weihnachtsfest gegenseitig viel schenken.